

Limburger Anzeiger

Gleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung) Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

Ersteinstägig
mit Anzeigen der Gewerbe- und Industrie-
Anzeige jeder Woche eine Beilage.
Gewerbe- und Industrie-Anzeigen je nach Inhalt.
Wochensubskriptionen um die Jahresfrist.

Verantwortl. Redakteur J. Buhl, Druck und Verlag von Fritz Wagner
Bis Schindler Verlag u. Buchdruckerei in Limburg (Rhein) Fernsprecher Nr. 82.

Belegpreis: 1 Mark 10 Pf.
vierteljährlich ohne Postgebühren.
Einzelnummern 20 Pf.
die Spaltenweise Garnitur oder deren Raum.
Nachfragen bis 11 Uhr keine Belegpreise 40 Pf.
Nachdruck wird nur bei Wiederholungen gestattet.

Nummer 246 Limburg, Samstag den 20. Oktober 1917 80. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Terminkalender.

Der Termin zur Erledigung der Verfügung vom 8. September 1917 J. Nr. 2793 — Kreisblatt-Nr. — betreffend die Sicherstellung über den Stand der landlichen Fortbildungsschulen und über die Verwendung der Staatsbeihilfen ist bereits am 18. Oktober 1917 abgelaufen. Ich ersuche nunmehr um sofortige Erledigung.

Bekanntmachung.

**Nr. Bst 200/1. 17. R. R. A.,
betreffend Beschlagnahme und
Bestandserhebung von eisernen
Heizkörpern und Zentral-
heizungsstellen.**

Vom 20. Oktober 1917.

Nachstehende Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen vermerkt sind, jede Zuwiderhandlung gegen die Beschlagnahmeverordnungen nach § 6* der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf in der Fassung vom 26. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 376) und jede Zuwiderhandlung gegen die Meldepflicht nach § 5** der Bekanntmachung über Auskunftsverpflichtung vom 12. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 604) bestraft wird. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) unterlagert werden.

§ 1.

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von der Bekanntmachung werden betroffen:

1. Alle vorhandenen und neu erzeugten, gebrauchsfähigen, nicht in Heizungsanlagen eingebauten gub- und schmiedeeisernen Zentral-Heiz- und Kühlkörper aller Art, insbesondere Radiatoren und Radiatorglieder, Heizöfen und Rohrregister, Heizkörper für Luftheizungen und Lusterhitzer, Flanschenblechrohre, Heizrohre für höheren Druck, Rippenelemente, Rippenrohre, Gewächshausheizrohre.
 2. Alle vorhandenen und neu erzeugten, gebrauchsfähigen, nicht in Heizungsanlagen eingebauten gub- und schmiedeeisernen Kessel und Kesselglieder für Zentralheizungsanlagen.
- *) Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird, sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen vermerkt sind, bestraft:
1.
 2. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beilehenshaft, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder kauft, oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;
 3. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;
 4. wer den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

**) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Bekanntmachung verpflichtet ist, nicht in der geeigneten Frist erteilt oder wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder wer vorsätzlich die Einsicht in die Geschäftsbücher oder Geschäftsbücher oder die Besichtigung der Betriebseinrichtungen oder Räume verweigert, oder wer vorsätzlich die vorgeschriebenen Lagerbücher einzureichen oder zu führen unterläßt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft, auch können Vorräte, die verschwiegen worden sind, im Urteile als dem Staate verfallen erklärt werden, ohne Unterschied, ob sie dem Auskunftsverpflichtigen gehören oder nicht.

Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Bekanntmachung verpflichtet ist, nicht in der geeigneten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder wer fahrlässig die vorgeschriebenen Lagerbücher einzureichen oder zu führen unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft.

Rohre, die nur zur Zu- bzw. Ableitung von Dampf, Wasser oder Kälteflüssigkeit dienen, sowie Verbindungsstücke zu Heizkörpern und Kesseln werden von dieser Bekanntmachung nicht betroffen.

§ 2.

Beschlagnahme.

Die im § 1 bezeichneten Gegenstände werden hiermit beschlagnahmt.

§ 3.

Beschlagnahme und Wirkung der Beschlagnahme.

Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß die Vornahme von Veränderungen an den von ihr betroffenen Gegenständen verboten ist und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie nichtig sind. Den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen. Trotz der Beschlagnahme sind alle Veränderungen und Verfügungen zulässig, die mit Zustimmung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Sekt. El. „Abt. Heizbetrieb“, erfolgen.

§ 4.

Ausnahmen von der Beschlagnahme.

Die im § 1 bezeichneten beschlagnahmten Gegenstände können von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Sekt. El. „Abt. Heizbetrieb“, zur Verwendung freigegeben werden. Die Freigabeanträge sind der Sekt. El. „Abt. Heizbetrieb“ der Kriegs-Rohstoff-Abteilung in Berlin SW 11, Königgräber Straße 28, auf vorgeschriebenem Formular in doppelter Ausfertigung einzureichen. Freigabeantragsformulare können von dieser Stelle bezogen werden.

§ 5.

Meldepflicht.

Alle von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände (§ 1) unterliegen der Meldepflicht.

§ 6.

Meldepflichtige Personen.

Zur Meldung verpflichtet sind:

1. alle Personen, die Gegenstände der im § 1 bezeichneten Art im Gewahrsam haben oder gehabt haben oder auf Lieferung solcher Gegenstände Anspruch haben,
 2. landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer,
 3. öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände*),
- auch wenn sie schon auf Grund einer Einzelbeschlagnahme nach Nr. Bst. 1042/1. 17. R. R. A. gemeldet haben. Vorräte, die sich am Stichtage unterwegs befinden, sind nach ihrem Eintreffen vom Empfänger zu melden.
- Nach § 2 beschlagnahmte Gegenstände, die sich bereits auf einer Baustelle befinden, aber noch nicht fertig eingebaut sind, sind von dem Lieferanten zu melden, gleichgültig ob die Gegenstände an den Lieferanten schon bezahlt sind, oder nicht. Gegenstände dieser Art sind jedoch bei der Meldung besonders zu kennzeichnen.

§ 7.

Stichtag, Meldefrist.

Nachgehend für die Meldungen ist der bei Beginn des Stichtages tatsächlich vorhandene Bestand. Stichtag für die erste Meldung ist der 1. November 1917; die hierauf bezüglichen Meldungen müssen spätestens bis 15. November 1917 (Meldefrist) erstattet sein.

Weitere Meldungen kann die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Sekt. El. „Abt. Heizbetrieb“, verlangen.

§ 8.

Art der Meldung.

Die Meldungen müssen, getrennt für Heizkörper und Kessel, auf den vorgeschriebenen amtlichen Meldeformularen, die bei der Sekt. El. „Abt. Heizbetrieb“ der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums erhältlich sind, erfolgen. Die Anforderung hat auf einer Postkarte zu erfolgen, welche mit deutlicher Unterschrift und genauer Adresse zu versehen ist. Die Meldeformulare dürfen zu anderen Mitteilungen als zur Beantwortung der darin gestellten Fragen nicht benutzt werden. Von den erstatteten

*) Demgemäß erstreckt sich die Bekanntmachung auch auf kirchliche, stiftliche, kommunale, im Eigentum des Reichs oder eines Bundesstaats stehende Gegenstände der im § 1 genannten Art.

Meldungen ist eine Abschrift (Durchschlag) von dem Meldenden zurückzubehalten und aufzubewahren. Die Meldungen sind lückenlos ausgefüllt und postfrei gemacht an die Sekt. El. „Abt. Heizbetrieb“ der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums in Berlin SW 11, Königgräber Straße 28, einzureichen.

§ 9.

Lagerbuch, Auskunfterteilung.

Jeder Meldepflichtige hat ein Lagerbuch zu führen, aus dem jede Änderung in den Vorratsmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß. Soweit der Meldepflichtige bereits ein derartiges Lagerbuch führt, braucht ein besonderes Lagerbuch nicht eingerichtet zu werden. Beauftragten der Militär- oder Polizeibehörden ist die Prüfung des Lagerbuchs, sowie die Besichtigung der Betriebseinrichtungen und der Räume zu gestatten, in denen meldepflichtige Gegenstände erzeugt, gelagert oder feilgehalten werden oder zu vermuten sind.

§ 10.

Anfragen.

Alle Anfragen, die diese Bekanntmachung betreffen, sind an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Sekt. El. „Abt. Heizbetrieb“, in Berlin SW 11, Königgräber Straße 28, zu richten. Der Kopf des Schreibens ist mit der Aufschrift: „Betr. Heizbetrieb“ zu versehen.

§ 11.

Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit Beginn des 20. Oktobers 1917 in Kraft.

Die Einzelverfügungen Nr. Bst. 1042/1. 17. R. R. A., betreffend Beschlagnahme von eisernen Heizkörpern, treten gleichzeitig außer Kraft.

Frankfurt (Main), den 20. Oktober 1917.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.

Es sind mir Beschwerden darüber vorgebracht worden, daß bei der Verteilung der Nahrungsmittel auch solche Selbstverfänger, welche ihren Bedarf an Nahrungsmitteln aus den zu ihrer Ernährung freigegebenen Hafer- und Gerstemenngen decken können, Berücksichtigung gefunden haben. Die Zuweisung von Nahrungsmitteln aus Gerste und Hafer an diese Personen führt zu einer Doppelverfängerung und muß im Hinblick auf die Knappheit der für die allgemeine Verteilung verfügbaren Nahrungsmittelmengen unbedingt vermieden werden. Ich ersuche demgemäß, die Kommunalverbände und Gemeinden anzuweisen, daß sie in Zukunft derartige Selbstverfänger von der Zuteilung von Nahrungsmitteln aus den gedachten Früchten ausschließen haben.

Selbstverfänger, welche die Möglichkeit einer eigenen Versorgung mit Nahrungsmitteln aus Hafer oder Gerste mangels einer eigenen Hafer- und Gerstenernte nicht offenlassen, sind wie bisher Nahrungsmittel zuzuteilen. Auch sind alle Selbstverfänger bei der Verteilung von Nahrungsmitteln in außerordentlichen Fällen (Gewährung von Zulagen für Erntearbeiter, Ernährung der auf dem Lande untergebrachten Stadtkinder usw.) sowie bei der Gewährung der Zulagen für werdende und stillende Mütter, Säuglinge und Kleinkinder zu berücksichtigen.

Berlin, den 8. Oktober 1917.

Preussischer Staatskommissar für Volksernährung.

Vlb 3788.

Den Herren Bürgermeistern zur Kenntnis und genauer Beachtung.

Limburg, den 17. Oktober 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Bekanntmachung.

In den „Mitteilungen der Reichsbekleidungsstelle vom 13. Oktober d. Js. (Nr. 36) sind Bekanntmachungen enthalten, welche für die Allgemeinheit ein besonderes Interesse haben. Es wird dieses zur öffentlichen Kenntnis der Kreiseingewiesenen gebracht, mit dem Bemerkten, daß das Blatt auf allen Bürgermeisterämtern des Kreises eingesehen werden kann.

Limburg, den 18. Oktober 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Bekanntmachung

Die Büro- und Kassensunden des Kaufmännischen Büros des Kreises Limburg sind Wochentags auf die Vormittagsstunden von 8-12 Uhr festgesetzt.

Nachmittags sowie Sonn- und Feiertags bleibt das Büro für das Publikum geschlossen.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Die deutschen Flottenoperationen in der Ostsee.

Deutscher Tagesbericht.

Die Besetzung der Insel Moon.

3 Infanterie Regimenter gefangen.

Das russische Linienschiff „Slawa“ versenkt
Großes Hauptquartier, 19. Oktober. (W.I.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die artilleristische Kampftätigkeit in Flandern erreichte gestern wieder an der Küste sowie zwischen Yper und Ypergrote Stätte. Besonders heftig war das Feuer am Houtouster Wal, bei Paschendale und zwischen Gheluvelt und Zandvoorde.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach regnerischem Morgen schwoil von gestern mittag ab die Artilleriebeschäftigung nordöstlich von Soissons wieder zu voller Höhe an und tobt seitdem bei gewaltigem Munitionseinsatz fast ununterbrochen. Morgens drangen bei Bauxallon, abends an der ganzen Front bis Branc nach Trommelfeuer starke französische Abteilungen zu Erkundungsstößen vor; in örtlichen Kämpfen wurde der Feind überall zurückgeworfen.

Die Nachbarabteilungen und das rückwärtige Gelände der Kampffront lag unter sehr starkem Störungsfeuer, das von uns kräftig erwidert wurde. Am Ostteil des Chemin des Dames griffen die Franzosen erneut dreimal unsere Stellungen nördlich der Mühle von Banclere an; sie wurden blutig abgewiesen.

Bei den anderen Armeen schränkte Regen und Nebel die Gefechtsfähigkeit ein.

Unsere Gegner verloren gestern zwölf Flugzeuge, davon sechs aus einem Geschwader, das auf Roulers und Ingelmünster mit beträchtlichem Häuserbeschaden Bomben abgeworfen hatte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unter Befehl des Generalleutnants von Estorff kämpften unsere Truppen, in Booten und auf dem Steindamm durch der Kleinen Sund übergehend, das westliche Ufer der Insel Moon.

In schnellem Vordringen wurden die Russen, wo sie Widerstand leisteten, überrannt; bis zum Mittag war die ganze Linie in unserm Besitz. Von Norden und Süden eingreifende Landungsabteilungen der Marine und die Geschütze unserer Schiffe trugen zu dem Erfolge wesentlich bei.

Drei russische Infanterieregimenter in Stärke von 5000 Mann wurden gefangen; die Beute ist beträchtlich. Auf Vesel und Moon sind ein Divisions- und drei Brigadestäbe in unsere Hand gefallen.

Unsere Seestreitkräfte hatten in den Gewässern um Moon mehrfach Gefechte mit feindlichen Kriegsschiffen. Das russische Linienschiff „Slawa“ (13500 Tonnen) wurde in Brand geschossen und ist dann zwischen Moon und der Nachbarinsel Schildau gesunken.

Land- und Marineflieger hielten die Führung über den Verbleib der feindlichen Kräfte gut unterrichtet; mit Bombenwürfen und Maschinengewehrfeuer griffen sie auf Land und See den Feind oftmals mit erkannter Wirkung an.

An der russisch-rumänischen Landfront und auf dem

Mazedonischen Kriegsschauplatz

keine besonderen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 19. Okt., abends. (W.I.B. Amtlich.)

Im südlichen Teil der flandrischen Front und südöstlich von Soissons trotz schlechten Wetters starker Feuerkampf.

Vom Osten bisher nichts neues.

Die Niederlage der russischen Flotte.

Russischer Bericht vom 18. Oktober: Baltisches Meer: Die gegnerischen Operationen zu Lande und auf der Insel Vesel endigten gestern mit der völligen Besetzung der Insel. Beim Zurückweichen zerstörten wir die Anlagen militärischer Natur. Der Feind drang nachts in den Rigaischen Meerbusen ein. Bei Tagesanbruch wurde am 14. Oktober durch unsere Vorhut ein Teil der feindlichen Streitkräfte gesichtet. Unsere Vorhut begann unter dem Druck des Gegners zurückzuweichen. Die Linienschiffe „Tanjanin“, „Slawa“ und der Kreuzer „Bala“ kehrten darauf in den Rigaischen Meerbusen zurück und verjagten durch ihr Feuer die feindliche Vorhut. Darauf griffen die Hauptstreitkräfte des Gegners an und kamen mit uns in ein Gefecht. Unter den bedeutendsten Schiffen des Gegners befanden sich zwei Dreadnoughts vom Typ „Großer Kurfürst“. Im Verlauf der ungleichen Schlacht versuchten die feindlichen Dreadnoughts, sich in einer Entfernung zu halten, die oft die Tragweite unserer alten Linienschiffe übertraf. Obwohl die feindlichen Schiffe den unrigen beträchtlich überlegen waren, verteidigten die unsern dennoch lange Zeit den Eingang zum Busen. Nur weil sie durch das Feuer der feindlichen Dreadnoughts schwer beschädigt waren, sahen sie sich gezwungen, sich in das Innere des Moonlunds zurückzuziehen. Das Linienschiff „Slawa“ wurde unter der Wasserlinie getroffen und sank. Fast die ganze Besatzung wurde durch unsere Kanonenboote gerettet. Im Verlaufe dieser Schlacht verjagten unsere am Eingang zum Moonlund ausgestellten Batterien durch ihr Feuer die feindlichen Kanonenboote, die

sich unseren Schiffen zu nähern versuchten. Gegen Ende der Schlacht richteten die feindlichen Dreadnoughts ihr Feuer gegen die Küstenbatterien. Diese Batterien wurden nahezu völlig zerstört. Die Zahl der in der von unsern Vorposten eingesehenen Gegend gesichteten Schiffe erreichte zeitweilig 55 Einheiten.

Die russische Flotte.

Aus dem Haag, 19. Okt. (D.P.) Die englische Blätter aus Petersburg melden, hat Kerenski Versuche gemacht, das Gros, wenn nicht die ganze russische Flotte einzusehen, um noch während des Kampfes auf Vesel eine entscheidende Schlacht gegen die dort operierenden Teile der deutschen Flotte zu wagen und die umflammerten Teile der russischen Streitkräfte auf Vesel zu entsetzen und eventuell ein Unternehmen gegen Riga einzuleiten. Zu diesem Zwecke hat er Befehl zur Zusammenziehung der russischen Flotte bei Kronstadt und den Befehl zur Einschiffung großer Streitkräfte gegeben. 40-50 000 Mann Marinetruppen seien bereits eingeschifft gewesen, später aber auf Betreiben des Kronstädter Arbeiter- und Soldatenrats wieder ausgeschifft worden. Die Lage in Kronstadt sei dauernd sehr beunruhigend.

Die Operationen im Rigaischen Meerbusen. Versenkung eines russischen Torpedobootszerstörers.

Berlin, 19. Okt. (W.I.B. Amtlich.) Nach Niederlegung der Batterien auf Werder und Moon am 18. Oktober durch Linienschiffe und Kreuzer der Flotte wurde im weiteren zielbewußten Zusammenarbeiten mit dem Heer die Insel Moon genommen. Teile unserer leichten Seestreitkräfte unterstützten dabei den Uebergang über den Kleinen Sund im Norden. Bei den Kämpfen im Moonlund hat eines unserer Linienschiffe das russische Linienschiff „Slawa“ durch Treffer unter der Wasserlinie so schwer beschädigt, daß es auf Nakhem Waler nordwestlich der Insel Schildau auf Grund gelegt wurde. Gleichzeitig wurde ein russischer Torpedobootszerstörer versenkt.

Der Rest der feindlichen Flotte befindet sich im westlichen Rückzug nach Norden.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Ein Torpedobootangriff auf Dünkirchen.

Berlin 19. Okt. (Amtlich.) Teile unserer Torpedostreitkräfte haben in der Nacht vom 18. zum 19. Oktober Dünkirchen angegriffen und 250 Sprenggranaten auf nahe Entfernung gegen die Hafenanlagen der Festung geseuert. Das Feuer wurde von Landbatterien und den auf der See liegenden feindlichen Streitkräften, die von uns ebenfalls mit sichtbarem Erfolge belämpt wurden, erwidert. Ein englischer Monitor wurde durch drei Torpedotreffer und zahlreiche Artillerietreffer schwer beschädigt. Die eigenen Boote sind vollzählig und unbeschädigt eingelaufen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die seeherrschende englische Flotte

Bazel, 19. Okt. „Daily Mail“ vom 16. Oktober schreibt über die Landung auf Vesel und die Eroberung dieser Insel: Dies sind fastlos Marineoperationen. Da sie von der deutschen Fotte ausgeführt worden sind, so ist zu erwarten, daß wir bald hören werden, daß sie von der britischen Flotte, die die See beherrscht, durchkreuzt worden sind. (?)

Die Versenkung des „Drake“. — Weitere 16 000 Tonnen vernichtet.

Berlin, 19. Okt. (W.I.B. Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Rohrbach, hat am 2. Oktober nördlich von Island den englischen Panzerkreuzer „Drake“ (143000 Tonnen Wasserverdrängung) durch Torpedoschuß versenkt. — Weiterhin wurden durch unsere U-Boote im Atlantischen Ozean neuerdings 16 000 Bruttoregistertonnen Handelsschiffraum versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befand sich der bewaffnete englische Dampfer „Drake“ (2267 Bruttoregistertonnen) sowie der englische „Heron“ mit einer Kohlenladung, ferner die französische Dreimastbarke „Renilly“ mit 3080 Tonnen Getreide von Melbourne nach Bordeaux sowie die französischen Fischhuter „Union republicaine“, „Deux Jeannes“, „Liberte“, „Peuples“ und „Freres“, von denen die drei letzten bewaffnet waren.

Der Chef des Generalstabs der Marine.

Lord Cecil über die Kriegsziele.

London, 18. Oktober. (W.I.B.) Lord Cecil erklärte im Unterhaus auf eine Frage, die deutliche und kraftvolle Antwort Wilsons auf die Note des Papstes sei nicht das Ergebnis einer Verständigung mit den Alliierten gewesen. Trevelyan fragte, ob die englische Regierung Wilsons Antwort als ihre eigene Antwort auf die Note des Papstes amtlich anerkannt habe. Cecil antwortete vereinnend. Weiter fragte Trevelyan: Beabsichtigt die Regierung, eine Antwort zu geben? Cecil erwiderte um schriftliche Einreichung der Frage. Auf eine andere Frage meinte Cecil, eine Zusammenkunft der Alliierten zur Festlegung ihrer Kriegsziele werde gemäß dem Wunsch der russischen Regierung abgehalten werden. Eine weitere Äußerung darüber sei gegenwärtig weder möglich noch erwünscht. Ein Unterhausmitglied fragte, ob im Interesse der Religion im allgemeinen die Regierung im Einvernehmen mit den Alliierten Schritte unternehmen werde, um alle Verhandlungen über Friedensbedingungen zu misbilligen, die vom Vatikan oder durch eine Vermittlung geführt würden. Sir Robert Cecil erwiderte: Keine dergleichen Verhandlungen haben stattgefunden. Das Mitglied fragte dann, ob die Regierung bemerkt habe, daß während der Parlamentssession denunzierende Gerüchte im Umlauf gewesen seien, daß Verhandlungen dieser Art stattgefunden hätten. Cecil antwortete, er freue sich, diese Gelegenheit zu haben, um alle derartigen Irrtümer zu zerstreuen.

Eine russisch-englische Ente.

Eine fette Ente tißt die „Morningpost“ vom 20. September ihren englischen Lesern auf, die geduldig glauben sollen, daß in Deutschland bereits die Garnisonen im Inland durch — Türken abgelöst würden, um Truppen für die Front freizubekommen. „Außerdem seien die Türken dazu geeignet, mitleidslos auf die Menge zu feuern!“ In Deutschland hat man bisher von diesen den Engländern erzählten absonderlichen Maßnahmen nichts bemerkt. Man sieht auf den Kaiserhöfen nach wie vor unsere Feldtruppen exerzieren und wird daher über diese Nachricht herzlich lachen. Diesmal ist der Petersburger Korrespondent der Gewächsmann der „Morningpost“. Er ist aus den jüngsten Vorgängen in seiner Hauptstadt wohl das „mitleidslose Feuern auf die Menge“ gewohnt und überträgt nun lediglich aus der russischen Ansicht der Stimmungsmache die Verhältnisse seines völlig zerrütteten Heimatlandes auf Deutschland. Daß seit der Einnahme Rigas eine allgemeine Flucht der Hungerten und der Gewalt Herrschaft überdrüssigen Bevölkerung aus Petersburg nach Sibirien stattfindet, bekämpft die russische Zeitung „Ruskoje Slowo“ vom 22. September. Es ist nur zu verwundern, daß dem englischen Volk nicht selber mittlerweile die Augen darüber aufgehen, mit welchen naiven und plumpen Mitteln bei ihnen der Glaube an Deutschlands Niedergang wach gehalten und die mehr und mehr aufkommende Friedenssehnsucht durch derartige alberne Nachrichten erstickt werden soll.

Die Forderung auf Entlassung der älteren Jahrgänge in Frankreich.

Einen berechneten Mahnruf an seine Landsleute erhebt Joseph Caillaux, der noch immer einflußreiche frühere Finanzminister, in der neuen französischen Zeitschrift „Paris-Genève“. Er schreibt am 2. Oktober: „Die siegreiche Verteidigung des Landes allein genügt nicht, Frankreich muß an seine wirtschaftliche Lage denken. Wir können es weder uns noch unseren Verbündeten verhehlen, daß das wirtschaftliche Leben, das unsere Widerstandskraft bedingt, nur gesichert werden kann, wenn man das gestörte Gleichgewicht zwischen den Kräften, die kämpfen, und denen die produzieren, wieder herstellt. Die alten Jahrgänge müssen ohne Unterschied der Berufe, deren Abgrenzung ungewiß ist, zurückgezogen werden. Das Hinterland der Front muß so wieder hergestellt werden, daß die heroischen Kämpfer die Sicherheit haben, ein Heim wiederzufinden. Zur Wiederherstellung des Gleichgewichts in Frankreich muß eine erhöhte Anstrengung von den Verbündeten verlangt werden. Frankreich hat das Recht dazu, denn es hat auch in diesem Kriege seine große Aufgabe als Schützer der weltlichen Zivilisation erfüllt. Eine Regierung, die in diesem Sinne der wirtschaftlichen und finanziellen Erneuerung Frankreichs ihre Kraft widmet, wird allseitiger Unterstützung sicher sein. Sie braucht auch eine geschlossene Mitarbeit der Öffentlichkeit, die nicht durch Verleumdung und Aufrüstung von Ständen beunruhigt werden darf.“ Diese Forderung auf Entlassung der älteren Jahrgänge ist ein berechnetes Zeichen für die wirtschaftliche Erödung Frankreichs.

Die Meutereien der russischen Truppen in Frankreich.

Saparanda, 19. Okt. (W.I.B.) Der jetzt beim Minister des Äußern eingegangene Bericht der russischen Militärmission in Frankreich über Meutereien unter den dortigen russischen Truppen wird vom „Reich“ ausführlich wiedergegeben. Das Lager der Meuterer bei Le Courtin wurde diesem Bericht zufolge von russischer Artillerie beschossen. In der Nacht zum 4. 9. ergaben sie sich, nachdem das Lager mit 18 Geschossen belegt war. 160 Aufrechter seien tot. Am 4. 9. wurde das Lager erneut beschossen, am 11. Uhr morgens blickten, nachdem 30 Schuß abgegeben worden waren, die Meuterer zwei weiße Flaggen und gingen an, das Lager unbewaffnet zu verlassen. Gegen Abend waren 8300 Leute aus dem Lager gekommen, die von französischen Truppen in Empfang genommen wurden. Die im Lager verbliebenen 150 Meuterer eröffneten abends ein hartes Maschinengewehrfeuer. Am 5. 9. wurde, um den Aufstand endgültig niederzuwerfen, heftiges Feuer auf das Lager gelegt und die russischen Truppenteile besetzten allmählich das Lager. Die Aufrechter antworteten mit Maschinengewehrfeuer. Am 6. 9. neun Uhr war das Lager vollkommen besetzt. Im ganzen wurden 1515 Soldaten gezählt, die das Lager verlassen hatten. Die Verluste der russischen Truppenteile betragen ein Toter und fünf Verwundete. Unter den Aufrechten waren acht Tote und 44 Verwundete, unter den Franzosen nur zwei Zufallsopfer, ein Toter und ein Verwundeter, beides Briefträger, die in die Feuerzone gekommen waren. Nach der Entlassung der Meuterer wurden 81 verhaftet. Eine besondere Untersuchungskommission wurde russischerseits eingeseht.

Vor der Räumung Petersburgs?

Petersburg, 19. Okt. (W.I.B.) Angesichts der neuen Lage ergreift die Regierung Maßnahmen zur baldigen Räumung der Hauptstadt.

Urnen in Bessarabien.

Amsterdam, 19. Okt. (W.I.B.) Nach einem hitzigen Blatte meldet die „Times“ aus Odessa über die Urnen in Bessarabien: Die Urnen übertrugen sich von dem Land auf die Städte, namentlich auf Terespol. Hier wurde eine Niederlage von Spirituellen in Brand gesetzt. Die Klammern ergriffen die benachbarten Häuser. Es kam zu Zusammenstößen zwischen Aufrechten und Truppen. Unter der rätischen Bevölkerung herrscht Hungersnot. Abteilungen von Matrosen mit Maschinengewehren und berittene Artillerie sowie die sogenannte Rote Garde wurden nach Bender geschickt, wo nach inszwischen eingetroffenen Berichten die Ruhe wieder hergestellt ist.

Die Schiagd auf die amerikanischen Arbeiterverbände

In der letzten Zeit sind immer wieder Andeutungen über gewisse dunkle Vorfälle in Bisbee (im Staate Arizona) in der englischen Presse aufgetaucht, ohne daß je hierüber berichtet worden wäre. Nun erzählt der „Manchester Guardian“ gelegentlich eines Angriffs auf den Mißbrauch des

treten und damit offenbar als zufrieden erweisen, während England selbst in beiden angrenzenden Kolonien, Britisch-Ostafrika und Britisch-Nassaland, Kustländer während des Krieges blutig unterdrücken mußte. Da kommt jetzt als dritte Ergänzung in den englischen Eroberungsplänen die hochkirchliche Universitätenmission zu Hilfe. In ihrem Jahresbericht mag sie folgendes zu schreiben: Für diejenigen, die Bescheid wissen, ist es ganz unbedenklich, daß die Eingeborenen niemals wieder unter die deutsche Herrschaft zurückgegeben werden dürfen. Die Leute, die Belgien und Serbien gemartert haben, haben sich als unfähig erwiesen, eine niedere Klasse zu leiten. Aber die Freunde der Mission müssen auf der Hut sein und sich darauf rüsten, all ihren Einfluß geltend zu machen. Die ganze Zukunft der Mission ist in Gefahr, und das britische Ansehen in Afrika würde einen schweren Schlag erhalten, wenn man den Deutschen erlauben würde, wieder von dem Land Besitz zu ergreifen. Wir dürfen keine Zeit verlieren, unsere Volksgenossen über die unheilvollen Folgen eines solchen Schrittes aufzuklären. Man sagt, daß die Kirche in Ostafrika sich nicht mit politischen Dingen befassen dürfe, und daß sie deshalb nicht an den Verhandlungen, die die Zukunft Afrikas betreffen, teilnehmen solle. Das aber ist eine Stellung, die, so denken wir wenigstens, nicht länger aufrechterhalten werden kann. Wir müssen uns politisch betätigen, so gut wie alle hochherzigen Leute in den Tagen der Agitation gegen den Sklavenhandel politisch tätig sein mußten. Selbst heute noch wäre es, wenn wir davon überzeugt wären, daß die Deutschen ehrbare Menschen und gerechte Herrscher über die Eingeborenen wären, möglich, daß die Missionsfreunde es für ihre Pflicht hielten, sich nicht mit diesen Dingen zu befassen. Aber das ist erwiebenermaßen nicht der Fall; es ist ganz unmöglich, daß wir jemals uns damit einverstanden erklären können, die Eingeborenen einer empörenden Tyrannei zu überlassen und unsere Hände in Unschuld zu waschen und zu sagen, wir nehmen keinen Teil an der Politik.

Diese Sprache der Universitätenmission ist doch der Gipfel der Unverschämtheit und Undankbarkeit. Fast ein Menschenalter hat sie unter deutschem Schutz ganz unbehindert arbeiten können. Ja, es ist auf sie eine Rückfahrgarantie worden, wie sie keine deutsche Mission in britischen Kolonien erfährt. Selbstverständlich mußten deutsche Missionare in englischen Gebiet Englisch lernen; den englischen fiel es nicht ein, auf deutschem Boden sich um die deutsche Sprache zu bemühen. Die deutschen Behörden mußten mit ihnen englisch oder französisch verhandeln! Ja, die Universitätenmission erlaubte sich sogar, ihre eingeborenen Schüler zur Lehrerausbildung aus dem deutschen Gebiet heraus nach Sansibar zu bringen, um sie hier so englisch wie möglich zu erziehen, und auch das hat sich die gutmütige deutsche Kolonialverwaltung Jahrzehnte hindurch gefallen lassen!

Staatssekretär Solz hat kürzlich mit Recht erklärt, daß die deutsche Regierung nicht gewillt sei, in die Fußstapfen der brutalen, britischen Missionspolitik zu treten, die alle deutschen oder nicht bedingungslos am Strang der Entente ziehenden Missionen dauernd aus ihrem Einflußgebiet ausschließen will. Die christliche Mission vertritt ihrem Wesen nach nicht Einzwangung in nationale Interessensphären. Fremdländische Missionare, die christlich loyal sein und rein religiös arbeiten wollen, sollen auch ferner in deutschen Schutzgebieten willkommen sein. Wenn aber eine Gesellschaft, wie die Universitätenmission, es für angezeigt hält, ihre religiöse Wirksamkeit mit politischer Heftigkeit zu vertauschen, so ergreift sie ein zweischneidiges Schwert und muß es sich gefallen lassen, nach politischen Rücksichten, nicht nach missionarischen beurteilt zu werden. Und wenn sie das Volk, bei dem sie Gastrechte

genießt, so dreist zu beschimpfen mag, so darf sie sich nicht beklagen, wenn ihr die Tür aufgemacht wird, damit sie sich einen Herrschaftsbereich anderwärts suche, wo sie nach ihrer Meinung „ehrbare Menschen und gerechte Herrscher“ findet.

Minenlegen.

Bülig finster lag die große Hafenstadt an Englands Ostküste. Trotzdem jede Beleuchtung nach der See schloß, war mit sicherem Ortsinn eines unserer Unterseeboote im Anmarsch, galt es doch, gerade vor diesen, durch seine lebhafteste Kohlenausfuhr ziemlich bedeutenden Hafen Minen zu legen und den Schiffsverkehr für einige Zeit lahmzulegen. Langsam näherte sich „U.“ der Hafeneinfahrt. Unbemert waren bereits einige Bewachungsfahrzeuge passiert, die träumend ihrem Dienst nachgingen. Jetzt tauchten die breiten Molenköpfe in der Finsternis kaum erkennbar auf, die Hafeneinfahrt war erreicht. „Klar zum Minenlegen!“ erscholl das Kommando und pflanzte sich durch alle Teile des Bootes fort. „Beide Maschinen kleine Fahrt!“ — „Stopp! Los!“ Und nun glitt aus dem Minenraum die erste Stahlbirne auf den Meeresboden hinunter. Wieder wurde der Hebel gelegt und eine zweite folgte. Eine dritte und vierte. Ganz langsam rückte „U.“ von der Stelle und ließ immer eine Mine in die Tiefe plumpfen, wenn die beabsichtigten Abstände erreicht waren. Gerade war die letzte Mine aus dem Schacht herausgeschlitten, da zeigte sich draußen auf See ein helles Flackerfeuer. Jedenfalls ein Lotsendampfer, dessen Lichtsignale den etwa herannahenden Schiffen als Wegweiser dienen sollte. Doch die Arbeit war getan, und ungeführt konnte „U.“ wieder nach See ablaufen. Hinter ihm lag die mit zwei Dutzend Minen gründlich verunkelt Hafeneinfahrt. Die Fahrt wurde gesteigert, um möglichst bald die freie See zu gewinnen. Einige Schaiten von Zerklütern hielten vorher. Ahnungslos setzten sie jedoch ihre Kreuzfahrt fort. Ebenso tat „U.“ und machte sich auf den Weg zum Handelskrieg in der Nordsee. Zwei Tage später hörte man von der Besatzung eines verunkelten norwegischen Dampfers, daß im Morgengrauen, als die Docktore bei Hochwasser geöffnet wurden und die beladenen Schiffe den Hafen verlassen wollten, zwei Dampfer und ein Dreimastschoner in der Hafeneinfahrt gesunken seien! Die Minen hatten ihre Schuldigkeit getan!

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 20. Oktober 1917.

Das Eisenerne Kreuz Dem Landsturmann Franz Dillmann, Sohn des verstorbenen Restaurateurs Josef Dillmann (Deutsches Haus) hier selbst, z. Bt. bei einem Reg.-Inf.-Regt. in Flandern, wurde das Eisenerne Kreuz verliehen. Es ist dies der 2. Sohn dieser Familie, dem diese Auszeichnung zu teil wurde. — Dem Landsturmann Karl Schmittel von hier wurde ebenfalls für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisenerne Kreuz verliehen. Schmittel ist seit längerer Zeit bei der Firma Rischel u. Wolf beschäftigt.

Beiden Münzprägungen im September treten besonders in den Vordergrund die Prägungen von Zink Zehnpennigstücken mit einem Ueberschuß von 1 268 257 Mark. Der Betrag ist noch um reichlich 100 000 M. höher als im August und bringt den Bestand an Zinkmünzen bis Ende September auf rd. 25 Millionen M. Demgemäß würde mit der Einziehung von Nickelmünzen alsbald in verstärktem Maße vorgegangen werden können. Während die Ausprägung von Zinkmünzen eine Vermehrung erfahren hat, sind Eisenmünzen in geringerem Betrage als im Vormonat geprägt worden, nämlich für 211 841,20 M. eiserne

Zehnpennigstücke gegen 300 801,40 M. und für 647 462,90 M. eiserne Fünfzigpennigstücke gegen 767 473 M. im August. Eine starke Vermehrung haben auch die Prägungen von Nickelmünzen im Vergleich zum Vormonat erfahren; es sind davon geprägt worden für 43 612,40 M. gegen 19 139,26 M. im August 11 100 M. im Juli. Schließlich sind auch Fünfzigpennigstücke in größerer Zahl ausgedrückt worden, zum Betrage von 681 937,56 M. gegen 511 872,50 M. im August. Die Sortenauswahl und der Umfang der September-Prägungen wird wiederum dem Bestand an kleinen Zahlungsmitteln willkommene Vermehrung bringen. Infolge der Prägungen im September tritt ein Betrag von über 2,1 Millionen M., einschließlich der Fünfzigpennigstücke ein Betrag von nahezu 3 Millionen hinzu. Nickel-Ersatzmünzen waren Ende September im Betrage von 37,1 Millionen M. vorhanden. Damit hat der Bestand an Nickel-Ersatzmünzen bereits etwa mehr als ein Drittel der im Umlauf befindlichen Nickelmünzen erreicht. Die Spannung gegenüber den Nickelmünzen ist im September von 73 Millionen auf 71 zurückgegangen. Das vermehrte Erscheinen von Zinkmünzen im Verkehr und die häufigen Belehrungen über die Fälschung und Gemeinschädlichkeit der Kleingeldhäufner haben übrigens dazu geführt, daß keine Zahlungsmittel insbesondere auch Fünfzigpennigstücke aus ihren Verkehrskreisen zum Vorschein gekommen und ihrer natürlichen Bestimmung wieder zugeführt worden sind.

— Elz, 18. Okt. Gefreiter Theod. Zimmer, Sohn der Witw. Eduard Zimmer, und Jakob Müller, Sohn des Jakob Müller 7., beide von hier, wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

— Elz, 18. Okt. Von Herrn Bauunternehmer Josef Dohly in Jbsheim kaufte Herr Schreiner Wilhelm Friedrich ein Wohnhaus mit Stall dahier in der Langgasse für 6300 M. Weiter erwarb Herr Gerichtsbauer Schmidt von hier ein Wohnhaus mit Stall in dem sogen. Diersteiner-Weg für einen Kaufpreis von 5500 M. von Frau Witwe Joh. Eufinger hier. Desgleichen erwarb Herr Hilfsweidensteller Alex Schmidt von hier von Frau Eufinger in demselben Weg ein Wohnhaus mit Stallung.

— Thalheim, 18. Okt. Dem Eizjährigen Musikleiter Emil Hartmann, Sohn des Herr Jakob Hartmann (Wegert), wurde in den heißen Kämpfen vor Verdun das Eisenerne Kreuz verliehen.

— Dorsheim, 17. Okt. Dem Musikleiter Jakob Klotz, Sohn des Landwirts Johann Klotz von hier, wurde nach den letzten Kämpfen im Osten für bewiesene Tapferkeit das Eisenerne Kreuz verliehen.

Tausend Pfund Sterling Kopppreis. tot oder lebendig, hatten die Engländer ausgelegt, um den aus dem Gefangenenlager von Singapur entflohenen Offizier der „Emden“ Kapitänleutnant der Reserve Lauterbach, wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Lauterbach aber entging mit List und Kühnheit allen Nachstellungen und gelangte unter den unglücklichsten Abenteurern von Singapur über Sumatra, Java, die Philippinen, China, Japan und Amerika glücklich zur Heimat zurück. Die von ihm selbst geschriebene Erzählung seiner Fluchterlebnisse ist das Bunteste und Packendste, was wir auf diesem Gebiet nur je vernommen haben, und wird in jedem Leser das Gefühl heißer Bewunderung für so viel verwegene Fähigkeit und Unerkrockenheit auslösen. Die Geschichte des Kapitänleutnants Lauterbach erscheint in der „Gartenlaube“, ihr Abdruck beginnt in dem soeben herausgegebenen Heft 40.

Nacht für mich wirkt und bald den wirtlichen Mörder ausgespürt zu haben glaubt.

„Bravo, mein Junge, Dann können wir also das Beste hoffen.“

39. Kapitel.

Gillwalds Argwohn erwacht. Spät am Nachmittag lag Frau von Foerster in Schallücher eingehüllt und friedlich schlummernd auf dem Divan in ihrem Boudoir. Cécilie, die ihr vorhin etwas vorgelesen, sah jetzt neben ihr; das Buch war ihrer Hand entfallen und ihre Augen bildeten träumerisch ins Leere. Ein Ausdruck tiefer Niedergeschlagenheit und sorgenvoller Angst lag wie ein düsterer Schatten auf ihren Gesichtszügen. Seit Hugos Verhaftung war ihr zumute als wäre ihr ganzes Leben zu einem plötzlichen Stillstand gekommen und für nichts, was sich nicht unmittelbar auf ihren Verlobten bezog, vermochte sie auch nur die geringste Teilnahme zu empfinden. Sie fühlte nur den Gram, der sie verzehren, die Erniedrigung und Demütigung, die er ertragen mußte. In ihrem Ausblick auf die nächste Zukunft hoffte sie inbrünstig, daß Hugo als unschuldig wieder in Freiheit gesetzt werden würde. Aber in düsteren Augenblicken ließ eine verzweiflungsvolle Hoffnungslosigkeit sie das Schlimmste besärchten.

Wie gewöhnlich beschäftigten sich ihre Gedanken ausschließlich mit Hugo, als sich die Tür launlos öffnete und der Diener auf seinen Fußspitzen über den Teppich schleichend ihr ein verschlossenes Briefchen auf einem silbernen Tablett überbrachte. Durch eine Handbewegung erinnernte sie ihn daran, kein Wort laut werden zu lassen, öffnete dann leise den Umschlag, las die wenigen Zeilen auf dem inliegenden Blättchen, erhob sich hastig und verließ, von dem Diener gefolgt, leise das Zimmer.

„Wo ist er?“ fragte sie, sobald sie die Tür geräuschlos hinter sich zugewogen hatte.

„Noch in der Stube, gnädiges Fräulein.“

„Kühen Sie ihn sofort nach dem Speisezimmer und sagen Sie ihm, daß ich sogleich bei ihm sein werde.“

Noch einmal las sie die Worte Hugos, als ob sie aus denselben irgend welchen Schluß auf die Gemütsstimmung ihres Verlobten ziehen zu können hoffte, und begab sich dann langsam nach unten. Als sie in das Speisezimmer trat, kam ihr ein würdevoller, anscheinend älterer Herr, ganz in schwarz gekleidet, von vornehmem Aussehen entgegen.

„Herr Gillwald!“ tief sie überrascht, denn seine Erscheinung war so ganz anders, als sie dieselbe erwartet hatte.

„Zu Ihren Diensten, gnädiges Fräulein,“ erwiderte er mit einer tiefen Verbeugung.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?“ fragte sie dann, sich selber niederlassend. „Ich habe von Herrn von Markwald schon viel über Sie gehört.“

„Ich bin ihm zu Dank verpflichtet, daß er Ihnen von mir erzählte,“ erwiderte er sehr verbindlich. Schon im ersten Augenblick hatte Cécilie einen ungemein günstigen Eindruck auf ihn gemacht. Dies verstärkte sich allmählich zu dem Empfinden, daß er ein so liebenswürdiges und süßes Mädchen, wie sie, noch nie gesehen hätte.

„Sind Sie noch immer für ihn tätig?“ fragte sie ängstlich.

„Ich sprach ihn noch vor einer Stunde, als er mir diese Zeilen an Sie gab, gnädiges Fräulein.“

„Haben Sie denn Hoffnung für ihn?“ flüsterte sie kaum hörbar.

„Natürlich,“ erwiderte er entschieden und fühlte sich nicht wenig belohnt, durch den dankbaren Blick, den sie ihm dafür schenkte.

„Ist Sie doch ja alles, was in Ihren Kräften steht, um ihm zu helfen,“ bat sie dann dringend.

„Um ihm zu helfen, kam ich jetzt zu Ihnen, und wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen einige anscheinend neugierige Fragen zu stellen, so wollen Sie nicht vergessen, daß dies um feinetwillen geschieht, und sie deshalb so vollständig, wie nur irgend möglich beantwortet.“

„Fragen Sie mich, was Sie wünschen,“ erwiderte sie, bereits ein fast unbegrenztes Vertrauen für diesen Fremden empfindend.

„Es ist nämlich meine Uebersetzung, gnädiges Fräulein, daß dieser Mordversuch gegen Ihre Frau Tante von einem Feinde des Herrn von Markwald ausgeht.“

„Aber meines Wissens hat er doch auch nicht einen einzigen Feind in der ganzen weiten Welt, Herr Gillwald. Wie sollte er auch? Denn jeder, der ihn kennt, muß ihn doch — muß ihn doch —“

„Ruh ihn doch gern haben, meinen Sie, gnädiges Fräulein. Sie und ich mögen ja so denken, aber es gibt mancherlei Gründe, aus denen ein Mann den andern haßen mag, Gründe, die wenig mit seiner Persönlichkeit oder seinem Charakter zu tun haben, Sie verstehen doch, was ich meine?“

„Rein,“ erwiderte sie nachdenklich.

„Zum Beispiel: Niemand würde seinen Nebenbuhler mit Wohlwollen betrachten.“

„O!“ tief sie nur und verstummte dann wieder.

„Ich muß Ihnen eine offene Frage stellen und Sie um Auskunft darüber bitten, ob noch irgendwelche andere Herren sich um ihre Hand beworben?“

Cécilie errödete und wandte sich stumm ab.

„Ich frage nur in Herrn von Markwalds Interesse,“ bat Gillwald.

„Ich glaube dies allerdings von einem Herrn vermuten zu dürfen,“ antwortete sie fast wider Willen.

„Nur von einem?“ tief Gillwald überrascht.

„Allerdings, nur von einem,“ wiederholte sie.

„Im strengsten Vertrauen muß ich Sie um seinen Namen bitten.“

„Ich glaube kaum, daß ich ein Recht dazu habe, denselben auszusprechen. Auch kann er Ihnen nichts nützen, denn er hat Herrn von Markwald nie gesehen, und würde bei seinem edlen Charakter nie auch nur daran denken, ihn irgendwie zu schädigen, geschweige denn gar, sich eines gemeinen Verbrechens schuldig zu machen, wie Sie es andeuten.“

„Bermutlich haben Sie recht, gnädiges Fräulein, aber der menschliche Charakter läßt sich nicht so leicht beurteilen. Manche Männer führen ein doppeltes Leben, und keiner von uns weiß, wessen wir fähig sein würden, um ein Ziel zu erreichen, nach dem wir leidenschaftlich verlangen.“

„Wenn Sie mir seinen Namen nennen, werde ich denselben niemandem mit Bezugnahme auf diesen Fall aussprechen,“ suchte Gillwald sie zu überreden.

„Graf von der Bforten,“ flüsterte sie endlich nach einer längeren Pause.

„Derselbe, der in Monte Carlo war, als Karl von Foerster die großen Gewinne machte,“ tief Gillwald.

„Derselbe.“

„Aber er war in Rom, als der junge Mann ermordet wurde,“ sagte Gillwald wie im Selbstgespräch hinzu.

„Ich denke, Sie täten am besten, ihn ganz aus dem Spiel zu lassen,“ meinte Cécilie.

„Darin stimme ich Ihnen durchaus bei, gnädiges Fräulein,“ antwortete Gillwald, wenigleich er fest entschlossen war, den Herrn Grafen nicht so ohne weiteres aus dem Auge zu verlieren. Nun, wissen Sie denn von niemandem, der irgend welche Feindschaft gegen Herrn von Markwald hegte, der ihn aus irgend welchem Grunde fürchtete?“

„Ganz gewiß nicht.“

„Wann nahm denn Frau von Foerster den Schaud aus dem Geldschrank?“

„Nur wenige Stunden früher, ehe sie ihn zum Souper anlegte.“

„Am Nachmittag also?“

„Ja.“

„War denn um diese Zeit kein Besuch im Hause?“

„Rein.“

„Sind Sie sich dessen auch ganz sicher, gnädiges Fräulein?“

„Vollkommen. Meine Tante und ich machten am Vormittag eine Ausfahrt, um einige Einkäufe in der Stadt zu besorgen. Dann speisten wir beide allein zu Hause. Bald nachher nahm Tante ihren Schaud aus dem Geldschrank und brachte ihn nach dem Boudoir, wo wir beide blieben bis es Zeit war, für den Abend Toilette zu machen.“

„Und inzwischen kamen keinerlei Besuche, weder Freunde noch Bekannte, noch Fremde?“

(Fortsetzung folgt.)

Limburger Anzeiger

Dogleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

erschint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sonntags- und Winterferien je nach Umständen.
Wochensubskriptionen an die Postämter.

Verantwortl. Redakteur J. Suhl, Druck und Verlag von Moriz Wagner
Hs. Schindler Verlag u. Buchdruckerei in Limburg (Rahn) Fernsprecher Nr. 82.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 3 Mark 30 Pf.

vierteljährlich ohne Postgebühren.
Einsendungsgebühr 20 Pf.
Die eingeposteten Gelder werden ohne Haftung
zurückgegeben. Die Postgebühren sind 40 Pf.
Haben die nur bei Wiederholungen gewährt.

Nummer 246

Limburg, Samstag den 20. Oktober 1917

80. Jahrgang

Schutz für Mutter und Kind.

Der Reichsausschuss für Bevölkerungspolitik hat den zweiten Teilbericht, Abschnitt „Schutz für Mutter und Kind“ seines Arbeitsplanes (oben) erstattet. Die Anträge des Ausschusses zerfallen in drei Gruppen: A. Arbeiterschutz während der Kriegszeit, B. Schutz von Mutter und Kind, C. Schutz der unehelichen Kinder.

A. Durch bundesrätliche und kriegsamtliche Verordnungen soll einheitlich für das Reichsgebiet baldmöglichst folgendes Mindestmaß von Arbeiterschutz für weibliche und jugendliche Arbeiter während der Kriegszeit zur Einhaltung vorgeschrieben werden:

1. bei regelmäßigem Tag- und Nachtbetrieb in der Regel die Achtstundensfrist, bei den übrigen Betrieben in der Regel die Zehnstundensfrist;
2. mindestens jeden zweiten Sonntag völlige Ruhezeit;
3. Wochnerinnen in der Regel während zehn Wochen, von denen bis zu drei Wochen vor der Niederkunft liegen können, unter entsprechender Ausdehnung der Reichswochenhilfe;
4. besondere Schutzvorschriften für die Beschäftigung mit giftigen und explosiven Stoffen.

Ausnahmen im Rahmen vorstehender Beschränkungen sind nur für einzelne Betriebe zulässig; dabei sind besondere Bedingungen bezüglich der Arbeitsstunden und Pausen, der Sonntags- und Nachtarbeit, der Ueberstunden, der Unfallversicherung, der Einrichtung von Umkle- und Waschräumen, der tatsächlichen Trennung der Geschlechter, der Außenhaltung und Eräume vorzusehen, wie die Gefahren für Gesundheit und Sittlichkeit möglichst zu verhüten;

5. daß das Hausarbeitsgesetz vom 20. Dezember 1911 und seine Fortschritte für Lohnschutz zur schleunigen Durchführung gelangen;

6. daß die Wiederherstellung einer ausreichenden Gewerbeaufsicht und der berufsgenossenschaftlichen Unfallaufsicht so rasch als möglich erfolgt; insbesondere herbeiführen zu wollen, daß die im militärischen Dienst befindlichen Gewerbeinspektoren ihrem Amt zur Verfügung gestellt werden, daß die Zahl der Aufsichtsbeamten systematisch vermehrt, besonders auch weibliche Beamte und Arbeiter in höherer Zahl angestellt werden, und daß eine angemessene Zahl hygienisch vorgebildeter Beamten bei der Anstellung Berücksichtigung findet, sowie daß für die so ausgebildete Gewerbeaufsicht eine ausreichende Mitwirkung bei der Organisation der kriegsamtlichen Stellen für den vaterländischen Hilfsdienst gesichert wird.

B. Durch einheitliches und durchgreifendes Vorgehen aller beteiligten Verwaltungsbehörden zu veranlassen:

1. daß in alle behördlichen Lieferungsverträge „anständige Lohnklauseln“ namentlich für weibliche Arbeit aufgenommen werden.

2. daß die im Kriege zwischen den Unternehmer- und Arbeiterorganisationen entstandenen Arbeitsgemeinschaften und Schlichtungskommissionen sowie der tarifliche Frauenlohn beibehalten und ausgebaut werden.

3. daß die Beratungsstellen für Säuglingsfürsorge, Schulkinderspiele und Kinderhortwesen erweitert und finanziell besser ausgestattet, Kindertrippen, Kindergärten usw., das Aufsichtswesen für Privatpflegestellen, Kinderheime usw. ausgestaltet werden.

C. Zur besseren Ausgestaltung des Schutzes der unehelichen Kinder werden eine Reihe von Maßregeln beantragt, u. a. Soll bei Bemessung der Höhe der Unterhaltspflicht der Stand des Vaters berücksichtigt, die Unterhaltspflicht bis zum 18. Lebensjahr des Kindes erstreckt, die Bestrafung unehelicher Väter, die sich der Unterhaltspflicht entziehen, wirksamer gestaltet, die Kindesannahme erleichtert, die Einrichtung der Generalvormundschaft ausgebaut werden.

Eine Jagd auf Tod und Leben.

In einer dunklen Spätsommernacht arbeitete eines unserer älteren kleineren Unterseeboote im adriatischen Meer. Eine leichte nordwestliche Brise kühlte milde Kühlung zu und zauberte kleine sprühende Schaumfäden auf die dunkle träumende See. Gegen Mitternacht ging im Osten die blaue Mondscheibe auf, und ihr verhöhltes Hervorblinzeln hinter den Säumen dicker Wolkenballen spiegelte sich auf den finsternen Wassern in einer glühenden, zitternden Silberstraße wieder. Da tauchte im Westen ein dunkler Schatten auf, der schnell emporschwamm und sich als ein tiefbeladener, etwa 5000 Tonnen großer Frachtdampfer entpuppte, dessen Ziel anscheinend Saloniki war. Es wurde gleich zum Angriff gefahren, und um 12.45 Uhr schallte, in knapp 300 Meter Entfernung, der glänzende Bronzefisch aus dem Heckrohr, um sich bald darauf als Volltreffer in die Schiffsmitte hinter den Schornstein zu bohren. Eine zweite, kurz darauf folgende Explosion gab Kunde davon, daß die Kessel gebohten waren und der Dampfer in schnellem Sinken begriffen. In der magischen Mondbeleuchtung sah man, wie elends vier Rettungsboote zu Wasser gelassen wurden, von denen jedoch eins sofort kenterte. Es waren kaum neun Minuten nach dem Torpedotreffer verstrichen, als der Dampfer sich plötzlich mit dem Hinterteil hoch aus dem Wasser aufrichtete und dann kerkzengerade hinabschoss in die unendliche Tiefe. Doch da tauchte ein zweiter drohender Schatten auf, an dessen unterer Grenze die rauschende Bugwelle wie eine trübe flackernde Flamme sichtbar wurde. „U...“ mandorliert sofort zum Bugschuß auf den neuen Gegner, der jetzt Fahrt verminderte und an die in nächster Nähe treibenden Rettungsboote des eben gesunkenen Dampfers heransah. Ehe unser Tauchboot aber in die günstigste Angriffsrichtung gelangt war, nahm der offenbar von den Rettungsbooten auf „U...“ ausmerklich gemachte Dampfer plötzlich Fahrt auf und fuhr direkt auf den Angreifer zu, wenige Sekunden bevor das Torpedolanzierrohr in die richtige Zielrichtung hineingelangt war. Zum Angriff war es nun zu spät, und der Kommandant, Oberleutnant J. S. K., ließ in stich-

schneider Ueberlegung beide Maschinen mit äußerster Kraft angehen, um den beabsichtigten Kammerveruch des Feindes zu vereiteln. Beängstigt rasch wuchsen seine Formen höher; größer, drohender wurde der Schiffsrumpf, und mit jeder Sekunde kam die schäumende Bugwelle näher. Fast wie auf dem Teller drehte „U...“ um und suchte davonzulassen. Doch der tüchtige Dampfer war schneller und näherte sich immer mehr. Nun begann eine wilde Jagd in dem fahlen Mondlicht. Die beiden Unterseebootmotore liefen mit äußerster Umdrehungen, und durch stete Kursänderungen suchte „U...“ dem Verfolger zu entfliehen. Fast schien dies Bemühen vergeblich, denn trotz aller Versuche, freizukommen, rückte der Dampfer langsam näher. Als er nur noch knapp 30 Meter ab war, eröffnete der Feind aus zwei Geschützen das Feuer, doch die Schüsse gingen weit über das gejagte Boot hinweg. Die Gefahr wurde immer größer! Den Männern auf der kleinen Brücke des Unterseeboots stockte fast der Pulsschlag! Zehn Meter noch! Sollte der schändliche Plan des Feindes gelingen? Da gab der geistesgegenwärtige Kommandant in der höchsten Gefahr Befehl: „Hart Backbord!“, „Schnellaufen!“ Im nächsten Augenblick schoss der scharfe Steven des Dampfers am Heck des Unterseeboots vorbei. Doch schon füllten sich die Tauchtausk, und unter dem Druck des Tiefenruders schloß das gebaute Unterseeboot hinab in die schäumende Tiefe, gerade als drüben wieder mehrere Schüsse ausflogen. Gerettet! Eine Felsenlast fiel von der Seele des Kommandanten, indes „U...“ unter Wasser aus der gefährlichen Nähe des feindlichen Hilfskreuzers abließ.

Ein Musterbeispiel englischer Heuchelei.

Die Agitation, die es England erleichtern soll Deutsch-Ostafrika seinem Kolonialbesitz beim Friedensschluß einzuverleiben, wird kräftig weitergetrieben und leistet in Deutschland und Verleumdung das Äußerste. Man möchte das wertvolle Schutzgebiet, das bisher der unmittelbaren Verbindung Kap-Saito im Wege lag, durchaus haben, legt aber noch ungleich höheren Wert darauf, für die Zukunft zu verhüten, daß Deutschland diesen Besitz mit seinen guten natürlichen Häfen am Indischen Ozean militärisch und maritim so ausnutzt, wie es leider vor diesem Kriege nicht geschehen ist, nämlich zur Beherrschung der Küsten Indiens und des Zugangs zum Suezkanal. Da aber solche Wachsungsprünge dem neutralen Ausland, den Friedensfreunden in den verbündeten Ländern, zumal in Russland, und dem eigenen großen Haufen nicht zuzulassen, müssen sie menschlich und selbstlos umkleidet werden. Für Deutsch-Ostafrika aber die Rolle des Befreiers und Beglückers der kleinen Völker zu spielen, ist nicht so ganz leicht, denn die eingeborene Bevölkerung hat zur bitteren Enttäuschung der Angreifer sich als der deutschen Herrschaft

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bru Anet.

60) (Nachdruck verboten.)
„O nein. Ich bin auf dem rechten Wege. Ich mag früher mich zuweilen geirrt haben, aber daß ich in diesem Falle recht habe, werde ich sofort beweisen.“
„Wie das?“ fragte Hugo eifrig.
„Wer auch immer der Täter war, er wußte, daß Frau von Foerster an ihrem Geburtstagsabend den Brillantschmuck tragen würde, den sie seit mehr als sechs Monaten nicht aus dem Geldschrank genommen hatte. Er kannte den Grundriß des Hauses ausreichend, um ein unbekanntes Zimmer zu finden, in dem er sich verdecken konnte, und von wo aus er im Dunkeln nach Frau von Foersters Schlafzimmer zu gelangen vermochte.“
„Sie übertratschen und erschrecken mich,“ rief Hugo, der das Zutreffende dieser Ausführungen erkennen mußte.
„Dann rechnete er augenblicklich darauf, daß Sie bis zu später Stunde dort sein würden, und daß infolgedessen auch der alte Verdacht gegen Sie neue Nahrung erhalten mußte. Um darin ganz sicher zu gehen, ließ er den Ring fallen. Stimmen Sie mir nicht bei?“
„Was Sie sagen, mag ja wahrscheinlich sein, wenn man die Sache von Ihrem Standpunkt aus betrachtet; aber ich erwähnte niemandem gegenüber, daß ich für den Abend zu Frau von Foerster eingeladen war. Ich selber hatte keine Ahnung davon, daß sie ihren Brillantschmuck anlegen beabsichtigte. Vielleicht beging jemand von ihrer Dienerschaft den Diebstahl.“
„Nein, auf so geschickte und schlaue Weise würde kein Diebstahl operieren. Der Mensch, der Frau von Foerster zu ermorden versuchte, ist kein gewöhnlicher Verbrecher und hat jedenfalls zu viel Schamhaftigkeit und Verstand, um sich für gewöhnlich zu niedriger Arbeit und niedrigen Dienstleistungen herabzulassen,“ erwiderte Hillwaldt. „Können Sie mir denn gar nicht dazu helfen, Sie von diesem Verdacht zu befreien?“ fragte er dann beinahe bittend.
„Wenn ich es doch nur könnte!“ rief Hugo.

„Dann muß ich meine Nachforschungen an anderer Stelle fortsetzen,“ erwiderte Hillwaldt mit unverkennbarer Enttäuschung.
„In der Regentenstraße?“ fragte Hugo.
„Allerdings. Vor allen Dingen muß ich Fräulein von Heldberg sprechen. Aber da sie es vielleicht ablehnen wird, einen Fremden zu empfangen, und ich ihr meinen wirklichen Namen nicht melden möchte, damit die Dienerschaft nichts von meinem Besuch erfährt, möchte ich Sie um ein paar Zeilen der Einführung bitten.“
„Gewiß, aber Sie wissen doch, daß jeder Brief von mir erst durch die Hände des Gefängnisdirektors gehen muß.“
„Hier ist mein Notizbuch und ein Bleistift. Schreiben Sie einfach auf ein leeres Blatt deselben: „Zur Einführung von Gottfried Hillwaldt. Gib ihm jede Auskunft, die nur in deinen Kräften steht.“ Ich lag Hillwaldt vor.“
Hugo erfüllte seinen Wunsch und meinte dabei: „Wenn Fräulein von Heldberg sich nach mir erkundigt, sagen Sie ihr nur, daß ich hoffnungsvoll und zuverlässig sei.“
„Gewiß, ich werde schon das Rechte sagen, darauf können Sie sich verlassen. Dies Blatt werde ich dann in einen Briefumschlag verschließen, sobald ich draußen bin, und es sofort hindringen.“
„Wie meinen Sie, daß sich die Dinge weiter entwickeln werden?“ fragte dann Hugo.
„Das ist schwer zu sagen, Herr von Markwald. Ignorier tut ja sein Möglichstes, um ausreichendes Material zu Ihrer Ueberführung herbeizuschaffen, aber ich kenne noch jemanden, der ihm mehr als gewachsen ist. Der Kerl hat ja nur Raum für eine einzige Idee in seinem Dickhäut. Er eignet sich viel besser zum Holzhacker als zum Kriminalisten.“
„Aber diese einzige Idee ist die, mich ins Verderben zu stürzen.“
„Fürchten Sie ihn nicht, sondern bleiben Sie guten Mutes, Herr von Markwald, und vergessen Sie nicht, daß ich mit einer Energie für Sie tätig bin, wie noch für keinen andern Menschen je zuvor.“
Das stolze Selbstvertrauen Hillwaldts teilte sich unwill-

fürlich dem Gefangenen mit, und beinahe heiter antwortete er: „Nun, dann besuchen Sie mich bald wieder.“
„Sobald ich Ihnen irgend etwas zu melden habe, Herr von Markwald,“ und damit verließ er die Zelle.
Etwa eine halbe Stunde später kam ein zweiter Besuch, Hugos Onkel, der ihm berichtete, daß Frau von Foerster wieder wohl und außer Bett, sich aber noch recht schwach fühlte, und selbstverständlich über diese wahnsinnige Anklage gegen seiner Reffen ebenso entrüstet wäre, wie er selber, und daß Cécile ihn herzlich und innig grüßen ließe.
Und dann fuhr der General in nicht geringer Aufregung fort: „Zwischen hat dieser maßlos freche Schurke, der Ignor, das ganze Haus in beständiger Unruhe gehalten. Er hat Frau von Foerster in einer ganz unerhörten Weise mit Fragen gequält, ob sie die Gestalt, die sie in ihrem Schlafzimmer gesehen, denn gar nicht erkannt hätte, ob ihr nicht wenigstens der Umriß oder die Bewegungsweise bekannt erschienen wäre oder irgend eine Erinnerung an irgend jemanden in ihr wachgerufen hätte.“
„Er hoffte wohl, sie würde sagen, daß die Gestalt der meinen ähnlich gewesen.“
„Wäre ich dort gewesen, als er sie so belästigte, ich hätte ihn ganz gewiß die Treppe hinuntergeworfen. Dann stellte er auch noch wieder mit dem Diener ein förmliches Verhör an und suchte ihn beinahe zu überreden, daß er in jener Nacht nicht eingeschlafen gewesen, und daß er selbst, wenn er etwas geschlummert hätte, doch Schritte in der Halle oder das Schließen der Haustür sicher hätte hören müssen und davon aufgewacht wäre.“
„Gelang ihm das?“ fragte Hugo.
„Es gelang ihm allerdings, den Diener etwas in Verwirrung zu bringen. Derselbe hält aber noch immer an seiner ersten Aussage fest, daß er fest eingeschlafen wäre und nicht die Klingel aus dem Salon hätte anschlagen hören.“
„Dieser Ignor ist ein schlauer Bursche, aber ich kenne einen noch schlauer.“
„Wen meinst du?“
„Gottfried Hillwaldt, der heute bei mir war, mit aller-

Ökaler und vermischter Teil.

Limburg, den 20. Oktober 1917.

Sonntagsgedanken.

Sonntage.

Ich schaue von der höchsten Höhe des Alters in das tiefe Tal hinab, meine Abendsonne geht nicht mit Gold noch mit goldenen Hoffnungen zu Tal, aber von tapferen und männlichen Hoffnungen darf ich nicht lassen. Ich vertraue dem Geist und dem deutschen Geist und rufe mit allen tapferen Aposteln und Propheten: De coelo et patria nunquam desporandum, d. h.: Am Himmel und am Vaterland soll man nie verzweifeln.

E. M. Arndt.

Der greise Freiherr vom Stein war noch einmal nach seinem Stammort Rastatt gegangen. Wenn er am Brückenspieler auf der Bank ein wenig ausrubte und in die Abendlandschaft hinausblinnte, rief er wohl aus: „Wie prächtig schön hier, wie viel schöner muß es drüben sein! Freuen Sie sich mit mir, daß ich dem Ziel so nahe bin!“

Läß mich noch einmal Sonne trinken in tiefen Tagen, eh' die Nacht in Nebelstuten läßt verlinken, was meine Seele froh gemacht!

Mag dann der Winter Fesseln schlagen um Leben, das dem Tod geweiht; es gilt: zu neuen Reizen tragen, was leimen soll für jene Zeit.

Marie Sauer.

7 Kriegsanleihe. Wie uns mitgeteilt wird, betragen die Gesamtzeichnungen im Bezirk der Reichsanleihe Limburg 7,2 Millionen Mark gegen 7,965 Millionen bei der letzten Anleihe.

Gymnasium und Realprogymnasium. Von den Schülern der Anstalt wurde zur 7. Kriegsanleihe die staatliche Summe von 41860 M. gezeichnet, aus den Fonds der Anstalt 50000 M.

„Die Silhouette des Teufels“, ein vieraktiges Drama sowie das drollige Lustspiel „Benjamin's Abenteuer“ kommen diesmal an drei Tagen im Neumarkttheater zur Vorführung. Ein Besuch des Theaters wird sich recht lohnen.

Wißbrauch der Feldpost. Nicht selten werden auf Postkarten, die von Soldaten ausgehen und mit Recht als „Feldpostkarten“ bezeichnet werden, von Familienangehörigen, Freunden oder Bekannten Zusätze gemacht, indem diese auch ihrerseits Mitteilungen für den Empfänger beifügen oder ihm Grüße und dergleichen zugeben lassen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß solche Mitteilungen Richtbeeresangehöriger portofreie sind, und daß ihre Anbringung auf Feldpostkarten als ein Mißbrauch der Portofreiheit angesehen wird, der nach den Bestimmungen des Postgesetzes von den Postbehörden zu verfolgen und mit mindestens 3 Mark zu bestrafen ist. Der gleichen Strafe setzen sich diejenigen aus — auch Militärpersonen —, welche bei Sendungen, die reingewerbliche Angelegenheiten betreffen, den Vermerk „Feldpost“ anwenden, denn die Portofreiheit soll nur der Abwicklung der persönlichen Beziehungen des zum Heeresdienst herangezogenen Staatsbürgers nütze kommen, nicht aber seinen geschäftlichen Interessen dienlich gemacht werden.

Würges, 19. Okt. Zur 7. Kriegsanleihe hat die hiesige Volksschule 12000 Mark beigetragen. Diese Summe wurde bis jetzt noch nicht erreicht. Auch hat sich die hiesige Gemeinde wieder tapfer beteiligt, und zwar mit 40000 Mark, so daß Würges im Summa 52000 Mark gezeichnet hat. Den Einwohnern ob dieses Sieges alles Lob!

Chemnitz, 19. Okt. Wegen Satzwüchters wurden die Chemnitzer Kaufleute Schönfeld und Rahn zu je 25000 Mark Geldstrafe oder einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Sache war vom Reichsgericht an das Landgericht Chemnitz juradiquiert worden.

Christiania, 19. Okt. Die norwegische Regierung stellte eine Statistik auf, durch die bewiesen wird, daß innerhalb einiger Wochen 21 große Brände in den Werften Norwegens ausgebrochen sind, deren Ursachen man nicht kennt.

Kopenhagen, 19. Okt. Von dem im Lager zu Hald internierten 900 deutsch-österreichischen Kriegsdienstverweigerern in der nächsten Zeit 600 kriegsunfähige Leute in die Heimat entlassen werden.

Lugans, 19. Okt. In der Provinz Rom ereignete sich ein Erdbeben, das die Bevölkerung veranlaßte, die Nacht im Freien zu verbringen. In Volsena und Montefiascone wurde eine Anzahl von Häusern und öffentlichen Gebäuden beschädigt.

New York, 19. Okt. Die Pfarre des Bischofs von Kansas City, des zweitgrößten der Vereinigten Staaten, wurde durch Feuer vernichtet. Mehrere tausend Stück Vieh sind umgekommen. Ueber die Ursache des Feuers ist nichts bekannt.

Gottesdienstsordnung für Limburg.

Katholische Gemeinde.

21. Sonntag nach Pfingsten, den 21. Oktober 1917.

Im Dom: um 6 Uhr Frühmesse, um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt, um 11 Uhr freier Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2 Uhr Sakramental-Bruderschaft.

In der Stadtkirche um 6, 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die 3. mit Gesang, letztere mit Predigt.

Nachmittags 3 Uhr Rosenkranz-Andacht.

An den Hochtagen: Im Dom um 6 Uhr Frühmesse.

In der Stadt Kirche um 7, Schulmesse, um 8 Uhr hl. Messe.

Montag 7^{1/2} in der Stadtkirche feierl. Jahramt für Donatkapitular Julius Giffert; um 8 Uhr im Dom Requiemamt für Carl Roemer; um 8 Uhr in der Stadtkirche Jahramt für Franz's a. Naltinger.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag, den 21. Oktober 1917, 20. nach Trinitatis.

Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Herr Dekan Obenaus.

Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst. Herr Dekan Obenaus.

Abends 8 Uhr Kriegsbefehle Herr Diak. v. d. Helm.

Die Amtsstube (Lesen und Träumen) hat Herr Dekan Obenaus.

Bücherei der evangelisch. Gemeinde Beiersteinstraße 14, geöffnet Sonntag von 11-12 Uhr.

Gottesdienstsordnung für Kunkel.

20. Sonntag nach Trinitatis, den 21. Oktober 1917.

Kunkel: Vormittags 10 Uhr, Herr Pastor Schütz.

Kunkel: Nachmittags 2 Uhr, Herr Pastor Schütz.

Kunkel: Abends 8 Uhr, Herr Pastor Meyer.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

reise zu unseren Verbündeten auf dem Balkan. Sie spricht von einem neuen, weit entgegenkommenderen Friedensangebot und läßt als Grund dafür durchblicken, daß angeblich unsere Verbündeten, und zwar nicht nur die Bulgaren und die Türken, sondern auch Oesterreich-Ungarn darauf hinarbeiten sollen. Wir sind nun überzeugt, daß die Kaiserreise, an der ja auch der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes teilnimmt, in gewissem Sinne allerdings der Vorbereitung des Friedens dienen wird, es werden bei den Unterredungen in Sofia und Konstantinopel ohne Zweifel alle Möglichkeiten durchgesprochen werden, und man wird alle Wege zum Frieden auf das Genaueste prüfen. Unsere Feinde sollten aber nicht zu früh und zu sicher mit der Aussicht rechnen, daß das Ergebnis dieser Erwägungen seinen Wünschen genügen werde. Auf Wien sollten sie sich hierfür schon gar nicht berufen, nachdem sie soeben erst aus der Wiener Presse gehört haben, daß die abweichenden Reden von Aquith und Lloyd George die Voraussetzungen hinsichtlich gemacht haben, unter denen Graf Czernin seine letzte Rede in Budapest gehalten hat. Auf der Basis der Herren Aquith und Lloyd George kommt der Frieden nicht zustande! Der Frieden, den die Mittelmächte zum Programm erhoben haben, ist ein Verständigungsfrieden, und die Aeußerungen unserer Feinde atmen nicht die Spur von Verständigung. Die Feinde werden ihre Haltung ändern müssen, nicht wir. Auch im neutralen Auslande, aus dem wir im allgemeinen wenig Wohlwollen erfahren, beginnt sich die Erkenntnis durchzuzeichnen, daß die Staatsmänner der Mittelmächte mit ihrem Programm die wirkliche europäische Zukunftspolitik treiben, während England weiterhin an der Zerstückelung Europas arbeitet. Selbst in Norwegen sind nach der Reichstagsrede von Staatssekretär von Rühlmann Stimmen laut geworden, die anerkennen, daß die heutige Politik der Entente lediglich zur Freude und zum Ruhm Amerikas und Japans dient und daß die geschwächten und gehohlenen Mittelmächte mit ihren Verbündeten auch in den Augen der Neutralen die einzige Hoffnung für ein Wiedererstehen Europas zu bilden beginnen.

Spionenschnitzal.

Die vor einiger Zeit in Deutschland erfolgte Verhaftung einer ganzen Reihe von feindlichen Spionen hat zur Aufdeckung umfangreicher Spionagen, namentlich der Entente, namentlich in Skandinavien, geführt. Auch die nordischen Blätter beschäftigen sich eingehend mit den Vorgängen und sind in der Lage, neue Enthüllungen darüber zu bringen. Ueber den Schweden Linder, der mit zweien seiner Helfer, dem früheren deutschen Staatsangehörigen Plambek und dem Deutschen Hopf, in diesen Tagen wegen Spionage für Rußland gegen Deutschland zu schweren Justizstrafen verurteilt worden ist, werden interessante Einzelheiten berichtet. Linder gehörte der russischen Spionage-Organisation an, deren Hauptquartier sich in Kopenhagen befand und die unter der Leitung eines hohen russischen Offiziers die Spionage von Skandinavien aus im Großen betrieb. Diese Zentrale war gleich nach Kriegsbeginn gegründet worden, und Linder, ein Sprachkundiger und gesellschaftlich anberodentlich gewandter Mann, der auch das Deutsche fließend beherrschte, wurde sofort nach Deutschland geschickt, um Spione anzuwerben und selbst zu spionieren. Es gelang ihm dank seinem sicheren Auftreten und seiner gewinnenden Persönlichkeit, in den besten Gesellschaftskreisen mehrerer Städte Eingang zu finden, wo auch höhere Offiziere verkehrten. Auf diese Art war er mehrere Monate, vor allem an Eisenbahnstationen, für seine russischen Auftraggeber tätig, wobei durch seine schwedische Staatsangehörigkeit. Schließlich wurde ihm der deutsche Boden aber doch zu unsicher. Er reiste nach Kopenhagen und erhielt nun die Aufgabe, geeignete Personen anzuwerben, die als Spione nach Deutschland reisen könnten. Gleichzeitig übernahm er die Uebermittlung der einlaufenden Nachrichten, die in Geheimchrift an allerlei Adressen in Kopenhagen und nach Malmö geschickt wurden. Am seine Tätigkeit zu verschleiern, gründete Linder, zusammen mit einem dänischen Kaufmann eine Handelskompagnie, die in einem kleinen Zimmer in der Kompagniestrabe ihr Kontor hatte. Die „Kompagnie“ befahte sich mit allen möglichen Exportgeschäften. Linder war viel auf Reisen und sehr häufig in Stockholm, wo er bald mit Personen zusammentraf, deren Verbindung mit der Diplomatie der Entente bekannt war. Als Linder Anfang Februar 1917 merkte, daß man in Kopenhagen und in Malmö wo er seine Wohnung hatte, auf sein Treiben aufmerksam geworden war, verlegte er kurz entschlossen seine ganze Tätigkeit nach Stockholm. Auch hier gelang es seinen gesellschaftlichen Talenten rasch einen großen Bekanntheitskreis zu finden. Sein auffallend reger Verkehr mit einem russischen Marineoffizier, dessen häufige Reisen nach Stockholm die Aufmerksamkeit der Behörden erweckte, machten ihn auch hier verdächtig. Jetzt ist dieser gewandte und verlässliche Spion, der allgemein als ein gebildeter Mann, von lebenswürdig-angenehmem Wesen geschildert wird, für lange Zeit unerschütterlich gemacht. Die Spionage-Organisation der Entente aber werden andere Wege und andere Männer finden, die ihr unansehnliches Handwerk weiter in Deutschland betreiben werden. Nur die größte Aufmerksamkeit aller gegen über verdächtigen Personen und die größte Zurückhaltung und Vorsicht bei Gesprächen kann uns von dieser Landplage erlösen oder ihre Tätigkeit zwecklos machen.

Unsere Ernährung gesichert.

Berlin, 19. Okt. In der heutigen Sitzung des Hauhaltsausschusses des Abgeordnetenhauses erklärte der Staatssekretär für Volksernährung: Die Gesamtlage unserer Ernährung in diesem Jahr läßt sich dahin zusammenfassen, daß unsere Versorgung mit den Hauptnahrungsmitteln Brot und Kartoffeln gesichert ist, und daß die Schwierigkeiten auf anderen Gebieten überwunden werden.

Die Wahlreform in Preußen.

Frankfurt a. M., 19. Oktober. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Berlin hierzu geschrieben: Eine reine Uebertragung des Reichstagswahlrechts in Preußen wird der Entwurf der Regierung nicht vorstellen, denn soviel man hört, ist das Wahlrecht ähnlich wie in Elb-Lothringen an einen einjährigen Aufenthalt am Wahlort und an eine dreijährige Staatsangehörigkeit gebunden. Im übrigen sind die auf die Wahlreform bezüglichen Gehehntwürfe soweit fertig gestellt, daß in allernächster Zeit die Beschlußfassung im preußischen Staatsministerium über sie stattfinden kann.

Ein neues schwedisches Ministerium.

Stockholm, 19. Okt. (W.L.B.) Der König hat das Entlassungsgeßuch des Ministeriums Swartz angenommen. Das neue Ministerium Eden hat den Eid geleistet.

offizismus zu reaktionären Zwecken, was in der genannten amerikanischen Stadt eigentlich vorgefallen war. Demnach ist der Ort Bisbee in Arizona wochenlang in der ganzen amerikanischen Presse als ein besonders gefährlicher Herd der „I. W. W.“-Bewegung geschildert worden, so daß die öffentliche Meinung auf Seiten der patriotischen Bürger von Bisbee zu finden war, die sich zur Bekämpfung natürlich mit deutschem Gelde aufgefütterten — Anarchisten. Die patriotische Bürgerschaft nahm die Arbeit in die eigene Hand, setzte, natürlich nicht ohne blutigen Kampf, nicht weniger als 1200 Bürger von der als angebliche „I. W. W.“-Anhänger gefangen und deportierte sie in die Wüste, wo sie nach gutem allem ohne Wasser und Nahrung ausgehakt wurden. Zu verstanden die Organisatoren dieses patriotischen Reinigerwerkes es nicht, sich mit dem lokalen Vertreter der „United Press“ (der größten Nachrichtenagentur Americas) verständigen und verwehrt ihm zuerst sogar den Gebrauch von Telegraphen, um sich dann mit einer allerdings tabu-jenurierten seiner Telegramm zu begnügen. So wurde Aufmerksamkeit verschiedener Kreise auf die Vorfälle Bisbee gelenkt, und es kam schließlich heraus, daß ein Teil der Angegriffenen Kriegsangehörige gesehnet, bezahlte Beiträge für das Rote Kreuz gestiftet und die Bewegung in jeder Weise unterstützt hatte. Der ganze Feldzug von einer großen Minengesellschaft organisiert worden, um mitleidige Widerlächer ein für allemal loszuwerden. Es wurde hierbei dieselbe Redensart gebracht wie in Washington: es gehe um Freiheit, Demokratie und Pazifismus. Schließlich mußten die verhafteten 1200 von einigen Regimenten aufgeführt und zurückgebracht werden. Wie die „New Republic“, die „Daily News“ und andere nichts weniger als arbeiterfreundliche Organe schreiben, soll dieser Vorfall nur einer von vielen ähnlichen sein und zeigen, wie große Wirtschaftverbände Amerikas Arbeit sind den Krieg zur Zerstörung der Arbeiterorganisationen zu benutzen. Die erschreckendste Form hat der Krieg wohl im Ländchen des Arbeiterführers Frank in Butte (Montana) gefunden.

Auch eine Folge des II-Boottkrieges.

Infolge eines Zufalls ist bekannt geworden, daß die Salonik-Armee gehörigen französischen Soldaten, welche nach Frankreich erhalten wollen, zuvor protokollieren müssen, daß sie auf eigene Gefahr reisen; es wird ihnen auseinandergesetzt, daß ihre Familie gar keine Anrede erheben könne, wenn ihnen unterwegs etwas zustoße. Sie die von ihnen geforderte Erklärung nicht abgeben, so wird selbst Soldaten, die sich schon jahrelang dem Balkan befinden, jeder Urlaub verweigert. Diese Maßnahme kennzeichnet die amtliche englisch-französische Auffassung über ihre Seeberrschschaft im Mittelmeer. Wie aber sieht das französische Volk dazu, daß seine Soldaten, die der Salonik-Armee doch bestimmt nicht für französische Interessen kämpfen, — die Erlangung von Gebiet auf dem Balkan hat ja nicht einmal Poincaré nach seinem unangenehm Tageslicht gezogenen französisch-russischen Geheimvertrag vom Januar dieses Jahres für sein Heimatland abgeben, — bei dem Wunsch, ihre Familie einmal wiederzusehen, vor die Alternative gestellt werden, entweder auf Urlaub zu verzichten oder Gefahr zu laufen, ihre Familien um die ohnehin sorglichen Witwen- und Waisenkinder bringen? Nach deutscher Rechtsauffassung wäre eine solche Erklärung, wie sie von maßgebenden Kreisen der an Spitze der Kolonialmission marschierenden grande nation gemacht wird, unfähig und daher nichtig. Aber wir sind schließlich die Barbaren!

Interessante Auseinandersetzungen.

Paris, 19. Okt. „Manchester Guardian“ vom 15. Oktober verurteilt aufs schärfste einen Artikel von einem anderen englischen Korrespondenten der „Times“, in dem es heißt, daß im Interesse der Welt keine andere Politik für die Welt möglich sei, als zu kämpfen, bis die Herrscher von Deutschland einsehen, daß ihre gesetzmäßigen Grenzen im Westen die einzige Grenze, welche die übrige Welt bewilligen, der Rhein sei, und den die „Times“ anführt, indem es behauptet, er stelle die öffentliche Meinung in fest ganz deutlich dar. Der „Guardian“ weist demgegenüber darauf hin, daß der Artikel den Vertrag von Briand mit dem ehemaligen Reich über Bord geworfen habe, daß die ganze sozialistische Propaganda derartige Pläne energisch verwerfe und daß öffentliche Meinung in England nicht allein nicht einwilligend, den Krieg fortzusetzen, um Frankreich zu erzwängen, deutsches Gebiet zu annektieren, sondern daß sie, wenn nicht ihren gesunden Menschenverstand verloren habe, sich nicht würde, bei einem Vertrag mitzuhandeln, der eine derartige Bedingung selbst wenn sie erreicht sei, enthalte. Man fragt mit Bezug auf die „Times“: Verfügungen, die dieses noch immer mächtige politische Instrumente, nicht mehr über Verantwortungsgesühl?

Ein Handreich in Abyssinien?

Der Korrespondent des „Secolo“ in Kairo berichtet unter dem 14. Okt. über einen angeblichen Versuch der Mittelmächte, durch einen Handreich dem entlassenen Regus Lijoch Ijassu wieder auf den Thron zu verhelfen. Zu dem Zweck habe der deutsche Gesandte von Addis Ababa den Deutschen Holz und den karmelisch nach Arabien zum türkischen Herrscher die Bitte um Befehl geandt. Die französischen Vertreter waren jedoch auf der Hut. Holz und Karmelisch seien, gefolgt von Arabern und Somalis, Mitte September Kilometer von Djibuti an der Somalküste und griffen das Signaltruppen besetzte französische Fort an, wurden zurückgejagt und ihre Truppen zerstreut, nachdem ein Mann an Toten verloren hatten. Holz und Karmelisch wurden gefangen genommen und vor ein Kriegsgericht gestellt. Als der deutsche Gesandte von den Vorgängen unterrichtet wurde, erklärte er den Bericht für unglauwürdig, und karmelisch seien bereits in Kairo eingetroffen. Nach dem Bericht des Kairoer Korrespondenten des „Morning Post“ verbreitet Ruiter gleichfalls aus einem Bericht über diese Vorgänge, der sich im wesentlichen mit dem des „Secolo“ deckt. Nur fehlt bei Ruiter Holz über die Entlassung des deutschen Gesandten, der ihn unterrichtet haben oder der „Secolo“ Korrespondent seinen eigenen dazu erfunden hat, ist nicht festzustellen.

Phantasten der „Morning Post“.

Die „Morningpost“ bringt in Form einer Depesche aus Wien allerhand Vermutungen über den Zweck der Kaiser-

Kraft
des zu
höher;
t jeder
wie auf
laufen,
erte sich
fablen
äußer-
sichte
es Be-
kommen,
knapp
schließen
gejagte
Den
stochte
schänd-
geistes-
Befehl:
Augen-
ed des
htants,
gebeite
drüben
Felsen-
A. „
in Hilfs-
helei.
Deutsch-
zuver-
gelei und
wertvolle
Kap-
ungleich
ten, daß
in Dänen
ausnutzt,
nämlich
tungs zum
neutralen
ändern,
nicht zu
umkleidet
Beireiers
nicht so
bitteren
herrschaft
antwortete
be, Herr
Bejud,
Koerlter
Schwach
Anlage
selbter,
ge.
auftragung
erte, der
gehalten.
en Wefen
in ihrem
ob ihr
weise be-
irgend
Gefall
ich hätte
an Stelle
ärmliches
ah er im
er selbst,
in der
te hören
in Ver-
nmer an
en wär
nflagen
ich kenn
mit aller

**Bekanntmachungen und Anzeigen
der Stadt Limburg.**

**Viehmarkt
in Limburg an der Lahn
am Dienstag, den 23. Oktober 1917.**

Austritt des Viehes von 8-10 Uhr vormittags.
Das zu entrichtende Standgeld ist abgezahlt bereit zu halten.
Limburg, den 20. Oktober 1917. 6(246)
Der Magistrat.

Mädchenfortbildungsschule-Limburg.

Der Unterricht des Winterhalbjahres beginnt **Donnerstag, den 25. Oktober**, vormittags 9 Uhr in den Schulräumen des Schlosses. 7(246)

Der Vorsitzende: Der Schulleiter:
J. G. Bräy. Michels.

**Limburger Verein
für Volksbildung.**

Sonntag, den 21. Oktober, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
pünktlich in der Aula des Gymnasiums
Vortrag: 2(246)
zum Gedächtnis des 100jährigen Geburtstages Theo-
dor Storms.

Vortrag und Rezitation von Herrn Professor Dohse
aus Frankfurt a. M.
Gesangsbearbeitungen Stormscher Lieder von Frau
Professor Dohse.

1) Klavierbegleitung durch Fräulein Dora Meincke aus
Limburg.
2) Eintritt für Mitglieder frei. Für Nichtmitglieder
0.50 M. Dauerkarte für 6 Vorträge 2.00 M.

Zahn-Operationen

Schmerzloses Plombieren; künstlicher Zahn-
ersatz in Kautschuk (reine Friedensware) Kronen,
Brücken und Stiftsäbne in Gold und Metall.

Schonendste Behandlung,
daher ängstlichen wie nervösen Personen speziell zu
empfehlen.

Sin persönlich von heute ab bis auf wei-
teres zu sprechen. 4(246)

**Zahnpraxis.
Viganos Nachfolger
W. Podlaszewski, Dentist**

Limburg, Obere Schiede 10, I.
Sprechstunden von 8-6 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Sonntags und Feiertags von 8-2 Uhr.

Die Geschäftswelt

muss im eigenen Interesse über
alle behördlichen Verfügungen
auf dem Laufenden bleiben. Der

Limburger Anzeiger

der als amtliches Kreisblatt das
Sprachrohr der Behörden ist, bil-
det deshalb nach wie vor für
jeden Geschäftsmann ein unent-
behrliches Informations- u. Nach-
schlageblatt. Bestellungen werden
jederzeit in der Geschäftsstelle,
Brückengasse 11, sowie von allen
Trägerinnen entgegengenommen.

Formulare betr.

**Berechnung der Invaliditäts-
und Altersversicherungsbeiträge**

zu haben in der

Kreisblattdruckerei.



Todes-Anzeige.

Am 11. Oktober forderte der Krieg das zweite Opfer aus
unserem Hause, unsern jüngsten Sohn und Bruder

Oskar Weygandt,

Musketier in einem Inf.-Regt.

im Westen.

Herzlicher Teilnahme gewiss, bitten wir recht sehr, von
Beileidsbesuchen absehen zu wollen. 1(246)

Staffel, den 18. Oktober 1917.

C. Weygandt, Pfarrer u. Familie.

Bringt im vaterländischen Interesse an allen
Dienstagen entbehrliche getragene Kleidung,
Wäsche und Schuhe entgeltlich oder unentgeltlich
an die

Altkleiderstelle in Limburg.

Walderdorferhof, Fahrgasse Nr. 5,

oder geht sie an die hierfür vom Kreisaus-
schuß beauftragten Aufkäufer ab. 4(234)

Rotklee Samen

kauft in gut gereinigter feidrester Qualität neuer Ernte jedes
Quantum, direkt vom Erzeuger, zum festgesetzten Höchstpreis
von M. 250.— den Zentner. 8(246)

Wilh. Müller in Seringen.
(Kreis Limburg).

Am Samstag, den 27. Oktober 1917, vormit-
tags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr werden in der Wirtschaftsabteilung des
Stammlogets Limburg 6(245)

2 schwere Zugochsen

meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert. — Zutritt
zum Lager O f t o r.

Nur wenn wir unsere goldene Rüstung
unausgeschliffen verpacken, hält die Rüstung
draußen jedem Anprall stand. 1(152)

**Drum heraus mit Goldgeld
und Goldschmuck!**

Das Vaterland braucht unser Gold!
Goldankaufsstelle für die
Kreise Limburg u. Westerbürg.
Geöffnet jeden Mittwoch 10-12 Uhr
im Verschuhverein.

Viel Geld spart jede Dame

mit der Selbst-Anfertigung von
Kleidung u. Wäsche

Das Entzücken jeder Dame und das beste Geschenk
bei jeder Gelegenheit sind unsere beliebten und mit
der Goldenen Medaille ausgezeichneten Lehr- und
Handarbeitsbücher. Wir versenden diese sofort gegen
Nachnahme oder Vereinstung des Betrages.

1. Buch der Wäsche mit Anleitung: Neue Wäschemoden für Mh. 4.—
 2. Buch zum Selbstanfertigen der Kinderkleidung 12. Mh. 2.80
 3. Buch der Haus Schneiderel. für Mh. 3.30
 4. Schiffsarbeiten (Die ganzell beliebteste Sonderheit) für Mh. 2.—
 5. Gutsack- u. Blenden-Arbeiten (die große Mode) für Mh. 2.—
 6. Filzbuch (Dies Buch ist in der Gestalt eine
Vollständigkeit für jede Familie) für Mh. 2.—
- Verzeichnis ab. 40 verschied. andere Lehr- u. Handarbeits-Bücher umfasst.
Verlag Otto Beyer, Leipzig-Ta.

Arbeitsbücher

zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei.

Kaufe Schloßpfeiler

zu den höchsten Preisen. Bei
fall und Notwendigkeiten
den prompt ausgeführt.
Simon Ehlig,
Hofmeister in Limburg
Bldg. 23. Telefon 207.

Erteilungshalber

ist unser Haus, Dörfling
84, nebst großem, erstre-
hem Garten zu verkaufen.
Otto Marhold.

3- od. 4-Zimmer-
wohnung von H. ruhiger
mitte zum 1. Januar 1918
gekauft. Schriftl. Ange-
befördert unter Nr. 10
die Exped.

Metallbetten an
Kauf. Katalog
Dolzhohlenmatt., Rind-
Eisenmöbelfabrik, Suhl

Saaneziegenbock

reinfraßig, sprunghaft, nicht unter 1 $\frac{1}{2}$ Jahr alt, für
gekauft.

Gemeinde Dietkirchen.

Merckblatt

über
**Aufbewahrung und Pflege von Kartoffeln
in den Haushaltungen.**

1. Kellere nur gesunde Kartoffeln ein, große und
nicht, denn jede Druckstelle gibt leicht Anlaß zur
nis.
2. Nichte dich ein, daß du mit der dir zugewiesenen
ankommst. Schäle die Kartoffeln dünn, denn
unter der Schale liegt der größte Nährwert
zum täglichen Gebrauch nicht feil die besten aus,
den umgekehrt, denn die dicksten und schönsten
halten sich am längsten.
3. Bräutige die Kartoffeln jede Woche mindestens ein-
gründlich und scheide diejenigen zum alsbaldigen
brauch aus, die Anzeichen des kommenden Verder-
zeigen.
4. Lege die Kartoffeln nicht in große feste, sondern in
rige mit Schlingen versehene Kisten (Eierkisten),
sie nicht zu hoch lagern und ringdum von der Luft
spalt werden können. Lege einige Querbölzer unter
Kiste. Reicht eine derartige Kiste nicht aus, so
auch Querbölzer auf diese und stelle noch eine
Kiste auf sie und nach Bedarf noch mehrere in gl.
Weise. Durch diese Aufkapelung verlierst du
wenig Raum. In großen, festen Kisten erhitzen
Kartoffeln.
5. Hast du Platz genug, um die Kartoffeln auf den
boden zu lagern, so lege in einem Abstand von
Zentimeter verlegte Kistenbretter unter, stelle solche
an die Wände. Stroh als Unterlage ist nicht zu
pfehlen. Schichte die Kartoffeln nicht höher als
Zentimeter auf.
6. Sorge für eine gute Durchlüftung des Kellers,
an warmen Tagen das Fenster dauernd geöffnet,
Winter öffne es nur an frostfreien Stunden in
Mittagszeit.
7. Halte das Tageslicht von den Kartoffeln fern,
es fördert das Auskeimen der Kartoffeln; bringe
Tageslicht ein und du mußt lüften, so hänge einen
Lappen vor das geöffnete Fenster.
8. Sorge dafür, daß die Temperatur in deinem Kar-
teller nicht unter + 3 Grad sinkt und nicht
+ 12 Grad Celsius steigt; hänge dir deshalb
Thermometer in deinen Keller.
9. Zeigen die Kartoffeln keine Veränderungen, so
ruhig liegen. Treten Fäulniserscheinungen auf,
die tranke Knollen aus. Keimen die Kartoffeln
lasse die Keime nicht weiterwachsen, vielmehr
ferne sie behutsam, denn das Auskeimen geschicht
Kosten des in der Knolle enthaltenen Nährstoffes
ihres Geschmacks. Bei dem Auskeimen und dem
keimen schichte die Kartoffeln um.
10. Zeigen sich beim Kochen schwarze Kartoffeln, so
sie nicht fressen, gieße vielmehr vor ihrem Garm-
Kochwasser einen Löffel Essig zu, die schwarzen
verlieren sich dann, ohne daß der Geschmack der
tosseln sich verschlechtert hat.

Das Heer braucht Munition und Waffen!
Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett!
Landwirte, helft beiden durch Abgabe von